

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 56 (1969)
Heft: 10: Architekt und öffentliche Bauten

Rubrik: Hinweise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nenerfindung, die Interpretation der vom literarischen Werk umschriebenen Situationen sind das Entscheidende. Die Visualisierung von Textpartien, bei der der Betrachter durch die Andeutung, das Offenlassen von Bezügen und Konsequenzen, angeregt, ja aufgefordert wird, selbst weiterzudenken. Zeichentechnisch unterscheiden sich die Blätter verhältnismäßig wenig von Früherem Kokoschkas. Technische Experimente, die beim Spätwerk Picassos nicht nur kulinarisch faszinieren, sondern Abgründe technischer Möglichkeiten öffnen, interessieren Kokoschka nicht. Das ist eine Stärke seiner zeichnerischen Sprache, die auf der anderen Seite einer gewissen Monotonie nicht entgeht. In der Ausstellung werden zu einigen Blättern Reproduktionen von Vorzeichnungen gezeigt. Es fällt auf, daß sie lapidarer, zusammengefaßter sind als die definitiven lithographischen Fassungen.

So problematisch Vergleiche sein mögen: hier liegen sie nahe, um so mehr als Kokoschka noch vor kurzem gegen Picasso polemisierte, was zeigt, wie sehr dieser ihn beschäftigt. Beide stehen im neunten Lebensjahrzehnt. Beide waren vor mehr als sechs Jahrzehnten Bahnbrecher der Kunst. Kokoschka bleibt bei aller Aufdeckung geistiger Zusammenhänge und Hintergründe seiner Bildthematik primär und wesentlich Maler – Picasso, dem eine wunderbare Offenheit gegenüber den Phänomenen und ihren wechselnden Erscheinungsformen gegeben ist, bedeutet eine Welt.

Den Werken Kokoschkas ist eine Ausstellung von Arbeiten seiner Schüler aus verschiedenen Ländern angeschlossen. Es erübrigt sich, im einzelnen darüber zu berichten. Seltsam: So leidenschaftlich, so einfallsreich, so klarblickend, so anleitend Kokoschka (nach vielen Berichten) im Unterricht wirkt, so flau und stationär sind die Resultate der Schüler.

H. C.

Hinweise

Ausstellung Zürcher Künstler im Helmhaus

Die diesjährige Ausstellung der Zürcher Künstler findet vom 29. November bis 31. Dezember statt. Anschließend ist geplant, die Ausstellung in Westberlin zu zeigen. Im Jahre 1968 wurde für die Weihnachtsausstellung der Zürcher Künstler ein neues Auswahlprinzip gewählt, das die Teilnehmer nach Kunstrichtungen aufteilt. Die Ausstellung des vergangenen Jahres umfaßte die abstrakte Kunst (nicht figurative und abstrahierende Ausdrucksarten). Der Turnus wird wie folgt fortgesetzt: 1969: Konkrete Kunst (vorwiegend geometrisch/nicht figurativ) und phantastische Kunst (Pop, Surrealismus, phantastischer Realismus). Zugelassen sind alle bildenden Künstler, die in Zürich oder der näheren Umgebung wohnen, arbeiten oder die in Zürich heimatberechtigt sind. Anmeldeformulare können bei den Künstlerverbänden oder beim Sekretariat III des Stadtpräsidenten, Büro 203, Stadthaus, 8000 Zürich, bezogen werden. Anmeldeschluß: 17. Oktober 1969.

Eine «schwimmende Galerie» auf dem Zürichsee

Ende Februar, anfangs März 1970 soll auf dem Zürichsee für die Dauer von etwa zehn Tagen eines der neuen Motorschiffe als «schwimmende Galerie» verkehren und an verschiedenen Ortschaften anlegen, um dann für die restliche Zeit (bis etwa 10. März) im Hafenbecken beim Bürkliplatz verankert zu werden. In Zusammenarbeit mit der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten organisiert der Migros-Genossenschaftsbund, Zürich, eine Ausstellung «Wie sie Zürich sehen», an der sich alle Zürcher Künstler beteiligen können. Die Anmeldeformulare können bei den Künstlerverbänden oder beim Migros-Genossenschaftsbund, Abteilung Ausstellungen, Limmatplatz, 8031 Zürich, angefordert werden. Anmeldeschluß ist am 10. November 1969.

Bücher

Curt Stenvert: Die Funktionelle Kunst des 21. Jahrhunderts

100 Seiten mit 38 schwarzweißen und 13 farbigen Abbildungen
Verlag Heinz Moos, Gräfelfing vor München 1968
Fr. 33.50

Stenvert, 1920 in Wien geboren, eigentlich Kurt Steinvender, Schüler von Paris Gütersloh und Wotruba, Maler, Bildhauer, Assemblist, prämiierter Experimentalfilm-Mann, Schriftsteller, Manifestant – «Offener Brief an die Elitel!», «Offener Brief an die Künstler!», –, stellt sich mit diesem Buch selbst vor. Mit Abbildungen nach meist neueren Werken (vom frühen Bildhauer ist nichts aufgenommen), mit einem autobiographischen Essay, mit dem «Ersten Programmierungsspiel der Funktionellen Kunst des 21. Jahrhunderts» und einigen Beiträgen von Kunstschriftstellern, unter denen Carola Giedion eine Hoffnung ankündigt (ob sie sich erfüllt hat oder erfüllen wird?), während die anderen eher panegyrisch (unterbaut mit einiger Skepsis) gestimmt sind.

Stenvert ist Surrea-, Dada-, Rea-list, ein ungeheures Konglomerat von schrecklichen, skurrilen, geistreichen, überladenen, penetranten und doch immer wieder momentan faszinierenden, rasch verrauchenden Einfällen, Späßen, Wahrheiten, Irrtümern, Irreführungen, Abstoßungen, Anziehungen – dies alles in monomanischer Intensität. Vieles dieser «Funktionellen Kunst des 21. Jahrhunderts» ist heute schon veraltet, der Verwesung nahe. Wunderbarer Anlaß natürlich zu literarischen Expektationen, mit denen uns Stenvert selbst und die jüngeren unter seinen Exegeten reichlich versehen. Uns scheint er der typische Fall einer reichveranlagten Natur, deren ständige Aggressivität, Ausgefallenheit und künstlerische Intensität im Harmlosen endet.

Das Buch ist technisch gut gemacht und dient der Auseinandersetzung mit Phänomenen unsrer Zeit, die es gattungsmäßig auch in früheren Zeiten gab, die aber durch die innere Akzeleration und die restlose Emanzipation uferlos werden. H. C.

Denys Sutton: James McNeill Whistler

Gemälde, Aquarelle, Pastelle und Radierungen
204 Seiten mit 110 Abbildungen und 19 farbigen Tafeln
Phaidon-Verlag, Köln 1967. Fr. 47.40

Zu seiner Zeit – er lebte von 1834 bis 1903 – war Whistler eine Provokation; von heute aus gesehen mag er als die Unaktualität in Person erscheinen. Er gehört der Generation der großen französischen Impressionisten an, die er an inneren Schwebungen, an Zwischentönen, an Individualismus übertrifft. Fortsetzer der aufgelösten Malerei des späten Turner, ein Engländer, Europäer gewordener Amerikaner. Der Maler der Geheimnisse des Auges, der Stille, des Flimmernden, der optisch-musikalischen Stimmung. «So wie die Musik eine Poesie des Hörens ist, so ist die Malerei eine Poesie des Sehens, und der sogenannte Gegenstand hat nichts zu tun mit der Harmonie der Töne oder Farben», sagt er und nimmt Kandinsky voraus. Das Wort Mallarmés: «In der Anspielung, in der Erweckung eines Bildes, darin liegt der Traum», könnte auf ihn gemünzt sein. Daß dieser Maler der Gefühlsintensität ein aggressiver Elegant war, der seine Existenz aufs Spiel setzen konnte, daß er in erstaunlicher Weise das Ganze sah, ist ein Weiteres: «Der Maler», sagt er, «muß aus der Wand, an der sein Bild hängt, aus dem Raum, der es umgibt, ja dem ganzen Haus eine Harmonie machen.» Hier zeigt sich Whistler mitten in den Vorstellungen des Art-Nouveau-Künstlers, mehr als mancher andere, der in Wellenstrukturen segelt.

Längst wäre auf dem Kontinent eine große Whistler-Ausstellung fällig. Sie wäre heute ein großartiger, korrektive Schlüsse auslösender Kontrast zu dem, was aktuell genannt wird.

Statt dessen liegt wenigstens ein Buch vor, das mit 130, zum großen Teil vorzüglichen, darunter vielen farbigen Abbildungen einen Begriff dieses künstlerischen Sehens und Denkens vermittelt, der Differenzierung, der synthetischen Auflösung – so paradox dies klingen mag – und der Präzision. Dazu eine unerbittlich zeitkritische Malerei: die Prosperität des mondänen 19. Jahrhunderts – die Themen gehören der materiellen und geistigen High Society an – erscheint in ihrer ganzen Brüchigkeit; Kritik im Gewand der Schönheit.

Dem Abbildungsteil des Buches ist ein Essay über Whistler vorangestellt, in dem Denys Sutton den Kern und die reichen Facetten des Künstlers und Menschen Whistler höchst anschaulich klar macht. Es folgen Texte Whistlers selbst, darunter die berühmte «Ten o'clock lecture», die Whistler voller aufreizender Gedanken am 20. Februar 1885 – fast ein Jahrzehnt vor der Blüte des Jugendstils – in London gehalten hat.

Es wäre zu wünschen, daß die exemplarische Publikation Suttons in viele, auch junge Hände gerät.

H. C.